



Konferenz für theoretisch informierte Forschung zur
Syntax verschiedener Varietäten des Deutschen

10.–11. November 2023
Universität des Saarlandes

Gastredner

Jürg Fleischer (Berlin)
Helmut Weiß (Frankfurt)

www.sardis.uni-saarland.de – sardis@uni-saarland.de

Fachrichtung Germanistik
Neuere Deutsche Sprachwissenschaft



UNIVERSITÄT
DES
SAARLANDES

Inhaltsverzeichnis

Allgemeine Informationen / General information	1
Programm / Schedule	5
Abstracts	9
Helmut Weiß	9
Julia Bacskai-Atkari	10
Jeffrey Pheiff	12
Melanie Bösiger	15
Sophie Ellsäßer & Lea Schäfer	17
Dagobert Höllein & Alexander Werth	20
Joseph Reisdorfer	21
Anna Vargyas	23
Jürg Fleischer	26
Elvira Glaser	28
Ermenegildo Bidese & Eric Fuß	29
Agnes Jäger & Catharina Marinica	33
Remus Gergel & Maïke Puhl	35
Johanna Hoppe & Lea Schäfer	38
Augustin Speyer, Robin Lemke, Philipp Rauth, Lisa Schäfer & Jenny Diener	39

Allgemeine Informationen

/ General information

<i>Veranstalter / Host</i>	Fachrichtung Germanistik Neuere Deutsche Sprachwissenschaft Lehrstuhl für Systematik und Grammatik des Deutschen
<i>Tagungsort / Venue</i>	Universität des Saarlandes
<i>Webseite / Website</i>	www.sardis.uni-saarland.de
<i>E-Mail / E-mail</i>	sardis@uni-saarland.de
<i>Kontakt / Contact</i>	Prof. Dr. Augustin Speyer Universität des Saarlandes FR Germanistik Gebäude A2 2, Raum 3.13 66123 Saarbrücken Tel.: +49 (0) 681 - 302-2233 (Sekretariat) Fax: +49 (0) 681 - 302-2460
<i>Tagungsgebäude Conference site</i>	Gebäude C7 4 building C7 4
<i>Tagungsbüro Registration office</i>	Foyer im Gebäude C7 4 foyer of building C7 4
<i>Teilnahmegebühr Conference fee</i>	Studenten / ohne Einkommen 20,- EUR, mit Einkommen 30,- EUR students / no income 20,- EUR, with income 30,- EUR

ÖPNV
Public transport

Hbf. / Central station → Uni Campus
102 „Dudweiler-Dudoplatz“ (ca. 20 min.)
112 „Uni Busterminal“ (ca. 15 min.)
124 „Uni Busterminal“ (ca. 15 min.)

Rathaus / Town Hall → Uni Campus
101 „Dudweiler-Dudoplatz“ (ca. 13 min.)
102 „Dudweiler-Dudoplatz“ (ca. 16 min.)
109 „Uni Busterminal“ (ca. 16 min.)
111 „Uni Busterminal“ (ca. 16 min.)
150 „Sulzbach“ (ca. 13 min.)

Fahrplanauskunft / Bus schedule:
www.saarfahrplan.de

Parken / Parking

Parkhäuser am Campus: 3,- EUR pro Tag
Parken auf dem Campus: 15,- EUR pro Tag

Car parks around the campus: 3,- EUR per day
Parking on the campus: 15,- EUR per day

Taxi / Taxi

+49 (0) 681/55000

Vorglühen / Warming Up

Donnerstag, 09.11.2023 / Thursday, November 9, 2023
Beginn: 19:00 Uhr / Start: 07:00 p.m.

Brauhaus „Zum Stiefel“

Am Stiefel 2
66111 Saarbrücken
0681-309 846 50
www.brauhaus-zum-stiefel.de

Mittagessen / Lunch

Freitag, 10.11.2023 / Friday, November 10, 2023
12:30–14:00 Uhr / 12:30–02:00 p.m.

Mensa

Campus D4.1
66123 Saarbrücken

Gemeinsames Abendessen / Conference Dinner

Freitag, 10.11.2023 / Friday, November 10, 2023
Beginn: 20:00 Uhr / Start: 08:00 p.m.

Hilde & Heinz

Mainzer Str. 3
66111 Saarbrücken
0681-686 424 66
www.hildeundheinz.de

Programm / Schedule

	Donnerstag, 09.11.2023 / Thursday, 11/09/2023
19:00	Vorglühen im <i>Brauhaus „Zum Stiefel“</i> Warming Up at the <i>Brauhaus „Zum Stiefel“</i> restaurant
	Freitag, 10.11.2023 / Friday, 11/10/2023
08:45–09:30	Anmeldung im Tagungsgebäude C7 4 Registration at conference building C7 4
09:30–10:30	<i>Gastvortrag / Invited speaker</i> Helmut Weiß Die linke Peripherie im Zahrtschen
10:30–11:00	<i>Kaffeepause / Coffee break</i>
11:00–11:45	Julia Bacskai-Atkari Hypothetische Vergleichssätze im Alemannischen: Implikationen für den Sprachwandel
11:45–12:30	Jeffrey Pheiff Die syntaktische Intensivierung von Adjektiven in deutschen Dialekten: Eine Auswertung des Swiss SMS Corpus

12:30–14:00	<i>Mittagspause / Lunch break</i>
14:00–14:45	Melanie Bösiger Relativa in den alemannischen Dialekten der Deutschschweiz: Erhebung und überblickende Analyse
14:45–15:30	Sophie Ellsäßer & Lea Schäfer Analyse unflektierter Wortformen: Geographische, freie oder funktionale Variation?
15:30–16:00	<i>Kaffeepause / Coffee break</i>
16:00–16:45	Dagobert Höllein & Alexander Werth Präpositionalobjekte dialektal
16:45–17:30	Joseph Reisdoerfer Futur-Tempora im Luxemburgischen
17:30–18:15	Anna Vargyas Partizipiale Konstruktionen in historischen ost- und westmitteleuropäischen Texten
20:00	Gemeinsames Abendessen im <i>Hilde & Heinz</i> <i>Conference Dinner at the Hilde & Heinz restaurant</i>

Samstag, 11.11.2023 / Saturday, 11/11/2023

09:00–10:00

Gastvortrag / Invited speaker

Jürg Fleischer

Genus-insensitives *sein* in deutschen Dialekten: Grammatik und Entstehung

10:00–10:30

Kaffeepause / Coffee break

10:30–11:15

Elvira Glaser

Tun-Periphrasen im Dialekt von Bosco Gurin

11:15–12:00

Ermenegildo Bidese & Eric Fuß

Dialektkontakt als Quelle sprachlicher Komplexität

12:00–13:00

Mittagspause / Lunch break

13:00–13:45

Agnes Jäger & Catharina Marinica

Syntax thüringischer Dialekte: Ergebnisse einer Pilotstudie

13:45–14:30	<p>Remus Gergel & Maïke Puhl Saarland <i>nommo</i>, ‘again’: insights for the structure of iteratives beyond inductive fallacies</p>
14:30–15:00	<p><i>Kaffeepause / Coffee break</i></p>
15:00–15:45	<p>Johanna Hoppe & Lea Schäfer <i>Worin Hänsel sollte gesotten werden.</i> Verbstellungsvariation in den Kinder- und Hausmärchen: Ein Reflex von Mündlichkeit oder Künstlichkeit?</p>
15:45–16:30	<p>Augustin Speyer, Robin Lemke, Philipp Rauth, Lisa Schäfer, Jenny Diener <i>Weil mir der do Vortrach han wolle halle.</i> Experimentelle Methoden am Beispiel von Kasussynekretismus und anderen dialekt syntaktischen Phänomenen im Saarland</p>

Abstracts

Helmut Weiß

Die linke Peripherie im Zahrtschen

Freitag, 09.30 Uhr

Das Zahrtsche, eine südbairische Sprachinsel im Friaul (Italien), zeigt einige Besonderheiten in der Ausgestaltung und Besetzung der linken Satzperipherie. So ist bei eingebetteten W-Fragen der zusätzliche Komplementierer *as* 'dass' in vielen Fällen nahezu obligatorisch. Neben solchen Fällen von doubly filled COMPs (DFC) (cf. 1) sind auch zweifache Komplementierer bei Adverbialsätzen zu finden, d.h. neben der adverbialen Konjunktion (warum 'weil' in 2) wird zusätzlich *as* verwendet. Eine weitere Besonderheit ist der neue Interrogativkomplementierer *be(i)n(e)* 'wenn', der *ob* ersetzt hat und ebenfalls optional mit *as* verwendet wird (cf. 3).

- (1) I tueber neit varstean barum as der Gianni ist neit in der do foto
I tue-mir nicht verstehen warum dass der G. ist nicht in der da Foto
'Ich verstehe nicht, warum der G. nicht auf dem Foto ist'
- (2) D'Anna ist zournich barum as der tuetse nie lodn
Die Anna ist zornig warum dass er tut-sie nie laden
'Die Anna ist beleidigt, weil er sie nie einlädt'
- (3) Ar otber gevörschet ben 's daina mueter ot nou de hueste
Er hat-mir geförschet wenn dass deine Mutter hat noch den Husten
'Er hat mich gefragt, ob deine Mutter noch Husten hat'

In meinem Vortrag werde ich diese Besonderheiten mit einschlägigen Beispielen vorstellen, die Daten analysieren und ihre generelle Relevanz für die strukturelle Analyse der C-Domäne im Germanischen diskutieren.

Julia Bacskai-Atkari

Hypothetische Vergleichssätze im Alemannischen: Implikationen für den Sprachwandel

Freitag, 11.00 Uhr

Im Standarddeutschen gibt es eine strikte Trennung zwischen den Komplementierern, die Vergleichssätze einleiten: Äquativsätze, (1a), werden durch *wie* eingeleitet, während Komparativsätze, (1b), durch *als* eingeleitet werden. Des Weiteren unterscheiden sich die beiden Elemente auch bezüglich der Polarität (Hohaus & Zimmermann 2021): Lediglich *als* kann negative Polaritätselemente wie *jemals* lizenzieren, (2). Im Englischen ist der Kontrast nicht belegt, (3): Ob Äquativsätze negative Polaritätskontexte sind, hängt von der jeweiligen Sprache/Varietät ab. Komparativsätze hingegen sind immer negative Polaritätskontexte (Bacskai-Atkari 2022). Dieser Unterschied hat Folgen für hypothetische Vergleichssätze. Im Standarddeutschen sind insgesamt vier Kombinationen belegt, (4). Dabei handelt sich nur bei *wie wenn* um eine Kombination, die auch eine nicht-elliptische Variante hat, (5). Die übrigen Kombinationen sind weitgehend fossilisiert, da *als* nicht mehr als äquativer und *ob* nicht mehr als konditionaler Komplementierer verwendet wird (Jäger 2018; Bacskai-Atkari 2018, im Erscheinen). Hypothetische Vergleiche bestehen aus der Kombination von einem konditionalen (hypothetischen) Satz und einem (äquativen) Vergleichssatz, wobei die Kombination entweder monoklausal, (6a), oder biklausal, (6b), ist. In den monoklausalen Kombinationen, (4a)–(4c), wird die konditionale CP von *als* lizenziert, da *als* negative Polarität kodieren kann. In der biklausalen Konfiguration, (4d), ist ein Konditionaloperator im elliptischen Satz vorhanden, der die konditionale CP genau wie in regulären Konditionalsätzen lizenzieren kann.

Im süddeutschen Sprachraum ist die Verwendung von *wie* in Komparativsätzen verbreitet, (7): In diesen Varietäten kann *wie* also negative Polarität lizenzieren. Dies sagt voraus, dass *wie* in diesen Varietäten auch in monoklausalen hypothetischen Vergleichssätzen vorkommen kann. Diese Frage werde ich anhand der Daten aus SynAlm (FB7) untersuchen; dabei werde ich mich auf 4 dialektale Varianten des standarddeutschen Satzes in (5) konzentrieren, siehe (8). Bei diesen Konfigurationen kann eine biklausale Struktur ausgeschlossen werden (im Gegensatz zu *wie wenn*). Die Informan-

ten mussten bei dieser Aufgabe die Akzeptabilität von den jeweiligen Sätzen auf einer Skala von 1 (natürlichste Variante) bis 5 bewerten. Die Resultate sind etwas diffus; sie weisen aber auf einige statistisch signifikante ($P < 0.05$) Korrelationen hin. Grundsätzlich haben die Kombinationen mit *als* bessere Bewertungen (Mittelwert zwischen 1,25–1,46) bekommen als die Kombinationen mit *wie* (Mittelwert zwischen 3,77–4,38); die Variation zwischen den Informanten weist aber darauf hin, dass die Kombinationen mit *wie* nicht einfach als ungrammatisch betrachtet werden sollten. Die Kombinationen mit *ob* wurden in der Schweiz schlechter bewertet als in Baden-Württemberg; bei den Kombinationen mit Verbbewegung gibt es keine signifikanten Unterschiede. Generell wurden die Optionen mit dem vorangestellten Verb signifikant schlechter bewertet als die Kombinationen mit *ob*.

Insgesamt können wir die folgenden Schlussfolgerungen ziehen. (i) Die Tatsache, dass *wie* in Komparativsätzen negative Polarität kodieren kann, impliziert nicht automatisch, dass dieses Element auch in anderen Kontexten diese Eigenschaft aufweist, d.h. verfügbare Merkmale ändern die Distribution nicht automatisch. (ii) Obwohl die Option mit Verbbewegung eine nicht-fossilisierte Kombination darstellt und damit für die Kombination mit *wie* eher zu erwarten wäre, wird diese Möglichkeit aus unabhängigen Gründen dispräferiert. Die Degradierung ist im Einklang mit der Standardannahme, dass Bewegung weniger ökonomisch ist als die Einsetzung eines Komplementierers. (iii) Die Fossilisierung einer C+C Kombination bezieht sich auf die notwendigen Merkmale des anderen Kopfes und impliziert keine strikte Einschränkung an der Oberfläche, d.h. die einzelnen C-Köpfe bleiben aktiv (anders als bei radikalen Fossilisierungen, die eher eine morphologische Kombination darstellen).

- (1)
 - a. Die Eule ist so schlau wie die Krähe.
 - b. Die Eule ist schlauer als die Krähe.
- (2)
 - a. Museen sind beliebter als jemals zuvor.
 - b. *Museen sind so beliebt wie jemals zuvor.
- (3)
 - a. Museums are as popular as ever before.
 - b. Museums are more popular than ever before.
- (4)
 - a. Der tut gerade so, als ob er nichts gewusst hätte.
 - b. Der tut gerade so, als wenn er nichts gewusst hätte.
 - c. Der tut gerade so, als hätte er nichts gewusst.
 - d. Der tut gerade so, wie wenn er nichts gewusst hätte.

- (5) Der tut gerade so, wie er tun würde, wenn er nichts gewusst hätte.
- (6) a. [_{CP} als [_{CP} ob [_{TP} ...]]]
 b. [_{CP} als [_{TP} ... [_{CP} ob [_{TP} ...]]]]
- (7) Da kommt de Brihe teirer wie's Flääsch
 ‚Da kommt die Brühe teurer als das Fleisch‘ (Jäger 2018: 291; Rudolstadt, ThWB 973)
- (8) a. Der tuet grad so als ob er nünt gwisst hett.
 b. Der tuet grad so wie ob er nünt gwisst hett.
 c. Der tuet grad so als hett er nünt gwisst.
 d. Der tuet grad so wie hett er nünt gwisst.
- Bacsakai-Atkari, Julia. 2018. Complementizers and negative polarity in German hypothetical comparatives. In Christine Dimroth & Stefan Sudhoff (eds.), *The grammatical realization of polarity contrast: Theoretical, empirical, and typological approaches*. Amsterdam: John Benjamins.
 - Bacsakai-Atkari, Julia. 2020. English relative clauses in a cross-Germanic perspective. *Nordlyd* 44.
 - Bacsakai-Atkari, Julia. 2021. Degree semantics, polarity, and the grammaticalisation of comparative operators into complementisers. In Jóhannes Gíslí Jónsson & Thórhallur Eythórsson (eds.), *Syntactic features and the limits of syntactic change*. Oxford: Oxford University Press.
 - Bacsakai-Atkari, Julia. Im Erscheinen. The syntax of functional left peripheries: Clause typing in West Germanic and beyond. Berlin: Language Science Press.
 - Hohaus, Vera & Malte Zimmermann. 2021. Comparisons of equality with German so...wie, and the relationship between degrees and properties. *Journal of Semantics* 38.
 - Jäger, Agnes. 2018. Vergleichskonstruktionen im Deutschen: Diachroner Wandel und synchrone Variation. Berlin: De Gruyter.

Jeffrey Pheiff

Die syntaktische Intensivierung von Adjektiven in deutschen Dialekten: Eine Auswertung des Swiss SMS Corpus

Freitag, 11.45 Uhr

Ziel dieses Beitrags ist es, die lexikalisch-syntaktische Intensivierung von Adjektiven in den Dialekten der Deutschschweiz zu untersuchen. Die Intensivierung betrifft «das semantisch-funktionale Phänomen der Gradspezifikation» (Kirchbaum 2002: 201), wobei Intensivierer Ausdrücke sind „that scale upwards on an imaginary scale of intensity such as very and terribly, and words that scale downwards, such as slightly and a bit“ (Paradis 1994: 157–158).

Die Erforschung von Intensivierer-Ausdrücken gilt insofern als vielversprechend, als «[t]he most rapid and the most interesting semantic developments in linguistic change [...] occur with intensifiers» (Ito & Tagliamonte 2003: 257). Die Erforschung der syntaktischen Intensivierung von Adjektiven im Deutschen, insbesondere in den Dialekten des Deutschen, gilt dabei im Gegensatz zur anglistisch orientierten Variationslinguistik (z. B. Ito & Tagliamonte 2003) als «underexplored» (Stratton 2020: 183, s. aber Christen 2003).

Dieser Beitrag geht dieser Forschungslücke nach. Untersucht werden die Dialekte der Deutschschweiz anhand des 288.434 Tokens zählenden Teilkorpus des Swiss SMS Corpus (Stark, Ueberwasser & Ruef 2009–2015), eines an der Universität Zürich entstandenen multilingualen Korpus, dessen Datengrundlage SMS-Nachrichten bilden. Ausgewertet werden alle prädikativ, adverbial und attributiv verwendeten Adjektive im Korpus (POS: ADJD = 13.332 Tokens, POS: ADJA = 7.337 Tokens). Folgenden Fragestellungen wird im Beitrag nachgegangen:

- Welche Intensivierer-Ausdrücke kommen im Schweizerdeutschen vor? Welche Unterschiede zeigen sich zur Standardsprache (Stratton 2020)?
- Wie sind Intensivierer-Ausdrücke in Bezug auf ihre Häufigkeit im Schweizerdeutschen verteilt?
- Welche Faktoren (z. B. syntaktische Funktion, semantische Klassifizierung des modifizierten Adjektivs, Geschlecht, Alter) steuern die beobachtbare Variation?

Erste Ergebnisse zeigen, dass 19,7% aller Adjektive im Korpus intensiviert werden. Der Anteil an intensivierten Adjektiven fällt damit geringer aus als im Standarddeutschen (37% nach Stratton 2020). Der Anteil an Amplifier-Ausdrücke fällt dabei höher aus im Vergleich zu den Downtoner-Ausdrücke (83,6% vs. 16,4%). Ferner konnten bislang 53 verschiedene Intensivierer-Ausdrücke festgestellt werden. Die fünf häufigsten sind *so*, *ganz*, *mega*, *chli* 'ein bisschen', *uh*, an den Beispielsätzen 1–5 illustriert:

- (1) danke, bisch so lieb! Muah
'danke, [du] bist so lieb! Muah'
- (2) mir chönted üs e meega feins esse mache und ganz gmüetlich fernseh luege..
wa seisch???

'wir könnten uns ein meega feines essen machen und ganz gemütlich fernseh schauen.. was sagst [du]???'

- (3) aprikosenkuchen mag i ned :-)) bin aber trotzdem mega niidisch und än cappuccino würd i jetzt au ne. ich dūs ab hei, grüessli renaud
'aprikosenkuchen mag ich nicht :-)) bin aber trotzdem mega neidisch und ein cappuccino würde ich jetzt auch nehmen. Ich dūse (ab) nach hause, grüsschen renaud'
- (4) Wa tänksch du? Dä papi isch drum chli komisch gsi, woni gfröget ha... Ver-
miße di!
'Wa(s) denkst du? Der papi isch drum chli (= klein) komisch gewesen, als ich
gefragt habe... Vermisse Dich!'
- (5) Heeii Duuh..! Ich lauf jetzt vooll im Halbschlaaf ufde Zug *knurr* De Mond
isch uuh schön und dTatsach, dases hüd Weekend isch, lönd mis Herz höher
schlaah.. :)
'Heeii Duuh..! Ich lauf jetzt vooll im Halbschlaf auf den Zug *knurr* Der Mond
ist uuh schön und die Tatsache dass es heute Weekend ist, lässt mein Herz
höher schlagen.. :)'

Diese fünf Intensivierer-Ausdrücke weisen zwar eine vergleichsweise hohe Tokenfrequenz auf, ihr Type-Token-Ratio verrät allerdings, dass die Ausdrücke *ganz* (30,6%) und *uh* (32,7%) sich mit wenig verschiedenen Adjektiven kombinieren, *chli* hingegen mit verschiedenen Adjektiven (67,3%). Die Faktoren «Alter» und «Geschlecht» zeigen keinen Effekt auf das Vorkommen eines intensivierenden Ausdrucks.

- Christen, Helen (2003): Uu fein, welts guet und rüüdig schön. Überlegungen zu lexikalischen Aspekten eines SchweizerDeutsch der Regionen. In: Beat Dittli et al. (eds.): Gömmer MiGro? Veränderungen und Entwicklungen im heutigen Schweizerdeutschen. Freiburg/Schweiz, 25–38.
- Claudi, Ulrike (2006): Intensifiers of adjectives in German. In: Sprachtypologie und Universalienforschung, 59(4), 350–369.
- Kirschbaum, Ilja (2002): Metaphorische und metonymische Muster der Adjektiv- Intensivierung. In: Proceedings of Sinn und Bedeutung 6: 201–215.
- Ito, Rika & Sali Tagliamonte (2003): Well weird, Right Dodgy, Very Strange, Really Cool: Layering and Recycling in English Intensifiers. In: Language and Society, 32(2), 257–259.
- Paradis, Carita (1994) Compromiser – a notional paradigm. In: Hermes. Journal of Linguistics, 13, 157–168.
- Stark, Elisabeth, Simone Ueberwasser & Beni Ruef (2009–2015): Swiss SMS Corpus. University of Zurich. URL: www.sms4science.ch [Stand: 30.03.2023].
- Stratton, James (2020): Adjective Intensifiers in German. In: Journal of Germanic Linguistics, 32(2), 183–215.

Melanie Bösiger

Relativa in den alemannischen Dialekten der Deutschschweiz: Erhebung und überblickende Analyse

Freitag, 14.00 Uhr

De Fründ, wo ich uf ihn warte oder *de Handwärcher, uf de wo ich warte* (‘der Freund, wo ich auf ihn warte‘ oder ‘der Handwerker, auf den wo ich warte‘). Im Schweizerdeutschen gibt es verschiedene Möglichkeiten, Relativsatzanschlüsse zu bilden. Für meine Dissertation erhob ich Daten dazu mit einer schriftlichen Befragung, genauer mit Lücken- und Akzeptanzfragen. Diese Daten können nicht nur interindividuell ausgewertet werden, sondern auch in Bezug auf die intrapersonelle Variation analysiert werden. Bei der Auswertung standen zwei Vergleiche im Fokus:

1. Wie unterscheidet sich die Relativsatzbildung sprecherintern bei Sätzen, in denen die Relativa unterschiedliche syntaktische Positionen einnehmen?
2. Wie unterscheiden sich die von den Teilnehmer_innen der Umfrage angegebenen Relativa in derselben syntaktischen Position abhängig vom Fragetyp?

Der Vortrag soll damit einerseits einen breiten Überblick über die Relativa in den alemannischen Dialekten der Schweiz bieten. Es liegen aus den Lückensatzaufgaben Daten von 1'095 Sprecher_innen vor, die geografisch die gesamte Deutschschweiz sowie alle Altersstufen abbilden. Es kann damit eine fundierte Analyse des Relativgebrauchs im Schweizerdeutschen vorgenommen werden. Weil sich in den Daten sprecherintern eine gewisse Variation zeigt, soll der Vortrag andererseits einen forschungstheoretischen Fokus haben, indem die mittels Lückensätzen und Akzeptanzfragen generierten Daten verglichen werden, was Rückschlüsse auf die Zuverlässigkeit der beiden Fragetypen bei der Erhebung dialektaler Syntax zulässt. Es liegen Daten von 396 Personen vor, die sowohl Lückensätze als auch Akzeptanzfragen mit Relativa in verschiedenen syntaktischen Stellungen beantwortet haben. Die beiden Fragetypen sollen im Vortrag theoretisch vorgestellt und die Ergebnisse, die sie hervorbringen, miteinander verglichen werden.

a.) Lückensatz mit Relativum innerhalb einer Präpositionalphrase (auf + Akkusativ)

(„Dort kommt mein Kollege, auf den ich warte.“)

*Sie sitzen auf der Terrasse eines Restaurants und warten auf einen Kollegen aus dem Jodelverein. Als der Kellner Ihre Bestellung aufnehmen will, kommt Ihr Kollege gerade die Strasse entlang. Sie möchten auf ihn warten und erklären dem Kellner:

Deet chunnt min Kolleg, _____ [warten auf].

b.) Akzeptanzfrage mit Relativum in derselben syntaktischen Position

(„Endlich kommt der Handwerker, auf den ich warte.“)

*Um neun Uhr hätte ein Handwerker bei Ihnen sein sollen, um Ihren Wasserhahn zu reparieren. Es ist bereits halb zehn, als es an der Haustür klingelt.

Sie denken genervt:

! Bitte wählen Sie die zutreffenden Antworten aus:

- Äntlich chunnt de Handwärcher, **uf den** ich warte.
- Äntlich chunnt de Handwärcher, **uf der wo** ich warte.
- Äntlich chunnt de Handwärcher, **uf de wo** ich warte.
- Äntlich chunnt de Handwärcher, **wo** ich warte.
- Äntlich chunnt de Handwärcher, **uf de** ich warte.
- Äntlich chunnt de Handwärcher, **wo** ich **druf** warte / warte **druf**.
- Äntlich chunnt de Handwärcher, **wo** ich **uf ihn** warte / warte **uf ihn**.
- Äntlich chunnt de Handwärcher, **uf der** ich warte.
- Äntlich chunnt de Handwärcher, **uf den wo** ich warte
- Sonstiges:

Sophie Ellsäßer & Lea Schäfer

Analyse unflektierter Wortformen: Geographische, freie oder funktionale Variation?

Freitag, 14.45 Uhr

Die funktionale Analyse unflektierter Wortformen stellt die Variationslinguistik vor methodische Probleme. Korpusanalysen können funktionale Zusammenhänge nur bedingt beleuchten und Methoden für indirekte Erhebungen müssen abhängig vom jeweiligen Phänomen justiert werden. Insbesondere für Phänomene an der Syntax-Semantik-Schnittstelle stellt dies eine Herausforderung dar.

In unserem Vortrag beschäftigen wir uns mit der empirischen Überprüfung von funktionalen Kategorien der Partikeln *selbst/selber* und *gerade* (bzw. apokopiert *grad*). Diese Wortformen zeigen geographische, funktionale sowie teilweise freie Variation. Anhand von Korpusauswertungen und erhobenen Akzeptabilitätsurteilen analysieren wir die theoretisch fundierten Funktionen in konkreten Kontexten.

Reflexive Strukturen können im Deutschen optional mit der Partikel *selbst* als Intensivierer versehen werden (1a). In der weniger formellen Sprache ist daneben als „umgangssprachliche Nebenform“ (Zifonun 2003: 89) oder „stylistic variant“ (Siemund 2000: 10) die Partikel *selber* (1b) möglich. Das Nebeneinander beider Formen wird als freie Variation angesehen, in der *selbst* die vom Standard präferierte Form ist (u.a. Gast 2006: 70; Hole 2002: 135).

- (1) a. Sie hatte selbst nicht gehnt, wie schön Saarbrücken ist.
- b. Sie hatte selber nicht gehnt, wie schön Saarbrücken ist.

Allerdings gibt es bereits einen funktionalen Unterschied bei der Verwendung als Fokuspartikel (2) und wie die erhobenen Daten zeigen, gibt es auch weitere Beschränkungen.

- (2) a. Selbst in Saarbrücken ist es schön!
- b. *Selber in Saarbrücken ist es schön!

Die zwei konkurrierenden Formen sind aus erstarrten Flexionsformen des noch im Alt- und Mittelhochdeutschen stark (als nachgestelltes Pronomen schwach) adjektivisch flektierenden Pronomen und Artikelwort *selb(o)* ent-

standen und zeigen noch in den Daten des Deutschen Sprachatlas Georg Wenkers dialektale Raummuster (s. Abb.1). Im Zuge der Nativierung des Standarddeutschen (Pröll 2021) sind beide Formen in den (Sub)Standard gelangt. Ob allerdings weiterhin regionale Präferenzen bestehen oder ob sich funktionale Domänen eröffnet haben, wurde bisher nicht untersucht. Entsprechend überprüft die Pilotstudie inwiefern beide Formen im Neuhochdeutschen tatsächlich einen Fall von freier Variation darstellen, ob alte Raummuster bewahrt werden oder ob Tendenzen hinsichtlich einer Funktionalisierung (Exaptation) beider Formen besteht.

Die Partikel *grad* weist neben dem standardsprachlichen Gebrauch als Adjektiv (3a), Adverb (3b) und Grad- oder Intensitätspartikel (3c und 3d) weitere, nicht-standardsprachliche Partikel-funktionen auf.

- (3) a. Es ist eine gerade Straße.
- b. Sie liest gerade.
- c. Gerade in Saarbrücken ist es schön! d. Er hat nicht gerade viel ausgegeben.

In Werlen (1983) werden unterschiedliche nicht-standardsprachliche Partikelfunktionen ausgehend von einer qualitativen Analyse von Einzelbelegen beschrieben. Diese werden in der Arbeit jedoch lediglich verschiedenen alemannischen Varietäten in der Schweiz zugeordnet. Belege im FOLK-Korpus legen jedoch nahe, dass *grad* auch im bundesdeutschen Sprachgebiet als Partikel in unterschiedlichen Funktionen genutzt werden kann. Dort finden sich beispielsweise Belege für die Verwendung als Modalpartikel, z.B. mit der Bedeutung ‚nur, einfach, bloß‘ oder ‚kurzerhand, ohne viel Federlesen‘ wie in (4).

- (4) a. hab die stellvertretungen net eigelade hat er gemeint ich hoff
 dass ihr mich hier jetzt hawwe wollt sonscht geh i grad wider
 (FOLK_E_00024_SE_01_T_03_DF_01)
- b. das wär vielleicht net schlecht weil dann würd ich vielleicht
 grad schnell als erstes des rechte regal noch ausräumen
 (FOLK_E_00119_SE_01_T_02_DF_01)

Die Pilotstudie überprüft, inwiefern die *grad*-Partikel funktionale bzw. geographische Variation auch im bundesdeutschen Sprachgebiet aufweist.

Da die Funktionen beider Partikeln in Korpusdaten nur schwer eindeutig zu analysieren sind, werden wir im Vortrag eine Studie zu Akzeptabilitätsurteilen

vorstellen und zeigen, welche Vor- bzw. auch Nachteile diese Methode für die funktionale Analyse unflektierter Wortformen birgt.

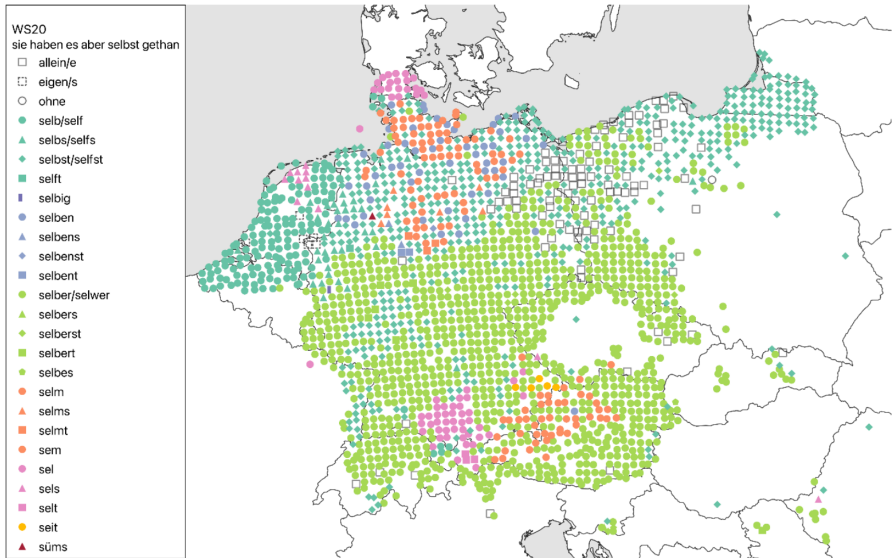


Abb. 1: Intensivierer in Wenersatz 20 (Daten des Projekts „Morphosyntaktische Auswertung von Wenersätzen“; vgl. Fleischer 2017)

- Fleischer, Jürg (2017). Geschichte, Anlage und Durchführung der Fragebogen-Erhebungen von Georg Weners 40 Sätzen: Dokumentation, Entdeckungen und Neubewertungen. Deutsche Dialektgeographie. Hildesheim: Olms.
- Gast, Volker (2006). The Grammar of Identity: Intensifiers and Reflexives in Germanic Languages. (Routledge Studies in Germanic Linguistics 11). London & New York: Routledge.
- Hole, Daniel (2002). Agentive selbst in German. In: Proceedings of Sinn und Bedeutung 6, 133–150.
- Pröll, Simon (2021). Die Nativierung des Standarddeutschen. Mikrotypologische Evidenz für suprasegmentalen Wandel. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 75/1, 305–329.
- Siemund, Peter (2000). Intensifiers in English and German: A Comparison. (Routledge Studies in Germanic Linguistics 6). London & New York: Routledge.
- Werlen, Iwar (1983). Die interaktive Funktion der Schweizerdeutschen Partikel jetzt, gerade, denn/dann. In: Harald Weydt (Hrsg.): Partikeln und Interaktion (Reihe Germanistische Linguistik 44), 132–147. Tübingen: Niemeyer.
- Zifonun, Gisela (2003). Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Pronomen. Teil II: Reflexiv- und Rezipropronomen. amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

Dagobert Höllein & Alexander Werth

Präpositionalobjekte dialektal

Freitag, 16.00 Uhr

Präpositionalobjekte (PO) bilden aufgrund ihrer syntaktischen Vielfalt und semantisch anspruchsvollen Einordnung seit zwei Jahrzehnten einen Schwerpunkt konstruktionsgrammatischer Forschung (Rostila 2007, Höllein 2019). Umso erstaunlicher ist es, dass Präpositionalobjekte bislang nur am Rande Gegenstand dialektsyntaktischer Arbeiten sind (Seiler 2003).

Ziel unseres Vortrags ist es deshalb, Präpositionalobjekte syntaktisch und semantisch in Dialekten des Deutschen zu untersuchen und konkret der Frage nachzugehen, inwiefern Dialekte des Deutschen über eigene (vom Standard abweichende) PO-Systeme verfügen. Dazu werden Dialektdaten aus dem Zwirner-Korpus in Bezug auf die Fragen analysiert, in welchem Grad die PO-Konstruktionen intradialektal und in Relation zum Standard abweichen bzw. übereinstimmen? Konkret stellen sich die Fragen: Welche Argumentstrukturkonstruktionen bzw. Verben kommen in einem oder mehreren Dialekten mit PO-Konstruktionen vor? Und: Existieren Argumentstrukturkonstruktionen bzw. Verben, die ausschließlich in (einzelnen) Dialekten mit PO-Konstruktionen stehen? Vorläufiges Ergebnis der Korpusuntersuchung sind folgende syntaktische Typen zwischen Dialektssystem(en) und Standard:

Typ 1: Im Standard belegt und in (mind. einem) Dialekt

- (1) Ich arbeite für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. (Die ZEIT, 16.04.2020, S. 8)
- (2) Aber sonst mußte man die ganze Woche für die Bauern arbeiten. (Zwirner: Halbmundart; Südfränkisch)

Typ 2: Im Standard nicht belegt, aber in (mind. einem) Dialekt

- (3) Heute muß man doch gerade schaffen für das Finanzamt. (Zwirner: Vollmundart; Westmitteldeutsch; Rheinfränkisch)
- (4) Da ist in einen Päckla haben sie was dagelassen, das gehört für den Mann aus Zentbechthofen. (Zwirner: Vollmundart; Ostfränkisch)

Typ 3: Im Standard belegt, aber in keinem Dialekt

- (5) Der Ausweis informiert über den Energieverbrauch. (Hamburger Morgenpost, 20.02.2009, S. 31)

Quantitativ weisen die Ergebnisse zunächst erwartbar dahin, dass Typ 1 der Defaultfall ist. D.h., die PO-Systeme der Dialekte und des Standards verfügen über breite Schnittmengen. Insbesondere die unter Typ 2 subsumierten Daten belegen jedoch, dass dialektale PO-Systeme (zumindest partiell) Systeme sui generis sind. Die Typ 3-Daten sind aufgrund des Induktionsproblems schwer zu interpretieren, da größere und tiefer annotierte Dialektkorpora in Zukunft zu abweichenden Ergebnissen führen können. Hieran wird jedoch der explorative Charakter des Vorhabens deutlich, dessen Ziel es ist, den PO-Bereich in dialektalen Systemen zu vermessen.

- Höllein, Dagobert (2019): Präpositionalobjekt vs. Adverbial. Die semantischen Rollen der Präpositionalobjekte. Berlin, Boston: de Gruyter (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 82).
- Rostila, Jouni (2007): Konstruktionsansätze zur Argumentmarkierung im Deutschen. Tampere: Tampere University Press.
- Seiler, Guido (2003): Präpositionale Dativmarkierung im Oberdeutschen. Wiesbaden: Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 124).

Joseph Reisdoerfer

Futur-Tempora im Luxemburgischen

Freitag, 16.45 Uhr

Wie viele andere europäischen Sprachen **soll** das Luxemburgische (Lux) kein Futur-Tempus besitzen¹. Zukünftige Ereignisse werden wie im Deutschen (Dt.) z. B.² durch den indikativ Präsens (*praesens pro futuro*, PPF) mit

¹ "In European languages, in particular, the future tense seems to be weak or non-existent as a grammatical category ...". (Comrie, 1985/Kindle 2006, 48; cf. eb. Dahl, Velupillai. 2013. The Future Tense).

² Zum Dt. (Duden 4, 2016, 516-517, §723 ; 519-520 §729-731 ; Duden 2022, 213 § 307; 220-221 §328-329; 223, § 334-336; 224 § 338; Cauquil/Schanen 2008, § 134; Henschel/Weydt 2021, 92-95; Hacke 2009).

eventueller futuraler Zeitangabe ausgedrückt: *Ech schreiwe de Bréif muer, an zwee Deeg ...*³

Neuerdings findet man in einigen Grammatiken ein Futur-Paradigma, das ähnlich dem Dt. mit dem Hilfsverb *wäerden + Infinitiv gebildet ist⁴: **Future I** *ech wäert, du wäerts, hien/si, hatt/et wäert, mir wäerte(n), dir wäert, si wäerte(n) SCHNEIDEN* (Luxogramm, System of grammatical information on Luxembourgish, University of Luxembourg)⁵

In unserem Vortrag werden wir anhand der Analyse einer längeren politischen Rede des ehemaligen luxemburgischen Staatsministers Jean-Claude Juncker versuchen, das Tempussystem der Zukunft im Lux. darzustellen. Wir werden insb. den *Ursprung*, die genaue Bedeutung und den Gebrauch der *wäerden-Struktur im Lux. bestimmen und das futurale System des Lux. mit den Systemen der germ. *Nachbarmundarten* – Moselfränkisch – und des *Standarddeutschen* vergleichen.

In diesem Zusammenhang werden wir uns fragen, inwiefern das futurale System des Lux., insb. die *wäerden + Infinitiv Struktur, Aufschluss über das viel diskutierte System des Standarddeutschen zu geben vermag.

- Bertrang, Alfred. 1921. Grammatik der Areler Mundart. Bruxelles.
- Bruch, Robert. 1973. Précis populaire de grammaire luxembourgeoise. Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriss. 3e éd. / rev. par Léon Senninger. Beiträge zur luxemburgischen Sprach- und Volkskunde ; Nr. 10. Luxembourg : Section de linguistique de l'Institut Grand-Ducal.
- Cauquil, Gérard/Schanen, François. 2008. Allemand, la grammaire. Bescherelle. Paris : Hatier. Comrie, Bernard. 1985; 2006 (Kindle). Tense. Cambridge: CUP.
- Dahl, Östen, Viveka Velupillai. 2013. The Future Tense. In: Dryer, Matthew S. & Haspelmath, Martin (eds.) The World Atlas of Language Structures Online. Leipzig : Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. (online: <<http://wals.info/chapter/67>>; aufgerufen: 2022-07-01).
- Dudenredaktion. 2016. Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Duden - Deutsche Sprache in 12 Bänden 4. Berlin: Bibliographisches Institut.
- Dudenredaktion. 2022. Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Duden - Deutsche Sprache in 12 Bänden 4. Berlin: Bibliographisches Institut.

³ Zum Futur im Lux., cf. (Bertrang 1921, 319 §353-355; Bruch 1973, 72 §23, 4 ; Russ 1996, 85, 3.2.12 ; Schanen 2013, 25-27).

⁴ Hilfsverb wäerten : Das Hilfsverb wäerten kommt nur im Präsens vor und wird mehr und mehr zur Bildung des Futurs eingesetzt (Futur I und Futur II). Es kann auch als Modalverb verwendet werden ... (Luxogramm. <engelmann.uni.lu:8080/portal/luxogramm/de/doc/showhilfsverben>); Modalverb wäerten: Wenn wäerten als Modalverb eingesetzt wird, dann drückt es eine Voraussage über das mögliche Eintreten einer Handlung aus (oft begleitet von einer Negation): Den Auto wäert scho gewäsch gi sinn. (Luxogramm. <engelmann.uni.lu:8080/portal/luxogramm/de/doc/showmodalverben>. <engelmann.uni.lu:8080/portal/luxogramm/fr/doc/page_templat?mode=aktiv&listid=V4556&bs=1>).

⁵ <engelmann.uni.lu:8080/portal/luxogramm/fr/doc/page_templat?mode=aktiv&listid=V4556&bs=1>.

- Hacke, Marion, 2009. Funktion und Bedeutung von 'werden' + Infinitiv im Vergleich zum futurischen Präsens. Germanistische Bibliothek. Heidelberg: Winter.
- Hentschel, Elke/Harald Weydt. 2021. Handbuch der Deutschen Grammatik. 5., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin/Boston : De Gruyter.
- Luxogramm. 2008, 2010. Système d'informations grammaticales sur le luxembourgeois, Laboratoire de linguistique et de littératures luxembourgeoises Université du Luxembourg, Prof. Dr Peter Gilles. (online : <engelmann.uni.lu:8080/portal/luxogramm/de/doc/showwelcome/>)
- Russ, Charles V. J. 1996. « Lëtzebuergesch: A Linguistic Description ». Luxembourg and Lëtzebuergesch : Language and Communication at the Crossroads of Europe. Oxford : OUP, 67-95. Schanen, François. 2013. Lëtzebuergesch Sproocherubriken. Esch-sur-Alzette : Éd. Schortgen.

Auszug aus der Juncker-Rede von 2009 mit PPF und *wäerden + Infinitiv Belegen:

D'Prospektioun kann net den Tour laanscht d'Finanzplaz maachen. D'Regierung (1) **wäert** eng aktiv Politik zur Ënnerstëtzung vun der Finanzplaz **maachen**. Op mer et wëllen oder net: si bleibt ee vun den Haaptfeilere vun eiser nationaler Wirtschaft. Déi international Ausrichtung vun der Finanzplaz (1) **gëtt verstärkt**. Mir (2) **setzen** op den Ausbau vun den internationale Patrimoinesgestiounsaktivitéiten an den Investissementsfongen. Mir wëllen d'Aktivitéite vun der Finanzplaz diversifizéieren, an deem mer méi geziilt op Mikrofinanz, op sozial responsabel Investissementer, op de Financement vun Ecotechnologien, op d'islamesch Finanzen an op philanthropesch Finanzaktivitéite (3) setzen. D'Diversificatioun vun der Finanzplaz huet och eng geografesch Dimensioun. Nieft deenen traditionelle Marchéen, wou mer präsent sinn, (2) **wäert** d'Regierung dofir **suergen**, datt d'Finanzplaz an anere Regiounen vun der Welt, notamment an Asien, an de Golfstaaten an an Amerika, zu enger méi bekannter Gréisst gëtt. (4) Mir **bauen** d'Netz vun Duebelbesteuerungsofkommes konsequent aus a (5) **suergen** duerfir, datt d'Realitéit, d'Beschafenheet an déi professionell Performance vun eiser Finanzplaz besser an eisen Nopeschlänger an am Rescht vun der Welt bekannt gemaach ginn. Déi professionell Surveillance vun eiser Finanzplaz (5) **gëtt** do **verstärkt** wou s'eventuell Schwächte weist.

Anna Vargyas

Partizipiale Konstruktionen in historischen ost- und westmitteldeutschen Texten

Freitag, 17.30 Uhr

Das Thema des Vortrags ist die vergleichende Untersuchung von koprädikativen und passivischen Konstruktionen in historischen ost- bzw. westmitteldeutschen Texten mit Blick auf die Grammatikalisierung des Rezipientenpassivs. In der Forschung werden zwei partizipiale koprädikative Strukturen als Ausgangskonstruktionen erwogen: eine depiktive und eine resultative Fügung. Da diese homonym sind, können sie ambig sein, wie das Beispiel von

Reis (1985: 140) *Wir kriegen die Gläser gewaschen* zeigt (depiktiv: 'Die Gläser werden uns in gewaschenem Zustand übergeben'; resultativ: 'Wir schaffen es, die Gläser in einen gewaschenen Zustand zu bringen'), darüber hinaus ist es auch passivisch zu lesen ('Die Gläser werden für uns gewaschen'). In der Fachliteratur wurde mehrheitlich für die Entwicklung des Rezipientenpassivs aus der depiktiven („prädikativen“) Struktur plädiert (u.a. Reis [1976, 1985], Critchley [1983], Askedal [1984, 2005], Heine [1993], Diewald [1997], Szczepaniak [2009], Lenz [2012, 2013b]), aber Landsbergen (2006a; 2006b) nimmt in Anlehnung an das Niederländische auch für das deutsche Rezipientenpassiv einen resultativen Ursprung an, während Glaser die Frage 2005 vorerst noch offen lässt:

Obwohl hier im Hinblick auf die areale Verankerung besonders die Unterschiede der beiden homonymen ‚bekommen [bzw. kriegen]‘-Periphrasen hervorgehoben wurden, bleibt die Frage nach den Gemeinsamkeiten und einer eventuellen gemeinsamen Wurzel damit noch offen. Die unterschiedlichen räumlichen Schwerpunkte, für das ‚bekommen‘-Passiv der mitteldeutsche Raum, für das Modalaktiv der niederdeutsche (und niederfränkische) Raum, weisen wohl auf unterschiedliche Entstehungszusammenhänge. (Glaser 2005: 60)

Dialektologische Daten (Glaser ebd.; Lenz 2012; 2013) weisen also auf getrennte räumliche Schwerpunkte für resultatative und passivische Strukturen, jedoch zeigen die Korpusergebnisse von Lenz (ebd.) auch, dass im Mittelfränkischen, das die höchsten Anteile an rezipientenpassivischen Konstruktionen aufweist, auch die resultatative Struktur mit Partizip häufiger ist als in den übrigen Regionen. Das könnte einen Zusammenhang zwischen den beiden vermuten lassen – zumindest für das Westmitteldeutsche, denn das von Lenz ausgewertete Zwirner-Korpus weist für die ostmitteldeutschen Dialekte keine partizipialen Resultativa auf (Lenz 2013b: 153). Für eine Beziehung sprechen auch Auswertungen von Dialektwörterbüchern, die in Dialekten mit Rezipientenpassiv auch häufig die resultatative Konstruktion aufweisen. (Vargyas 2022)

Historisch sind passivische bzw. die passivische Deutung zulassende Strukturen ab Ende des 16. Jhs. bekannt. Die frühesten Belege (bis 1669) können wohl (von einer Ausnahme abgesehen) dem Westmitteldeutschen zugeschrieben werden, die folgenden (zwischen 1696 und 1772) aber dem Ostmitteldeutschen. Auch spätere Belege zeigen Häufungen bzw. neue Entwicklungen in den ostmitteldeutschen Dialekten. (Vargyas ebd.) Die Untersu-

chung weiterer ost- und westmitteldeutscher historischer Texte soll die räumliche Verbreitung und die Rolle der einzelnen partizipialen Konstruktionen an der Grammatikalisierung des Rezipientenpassivs klären helfen.

- Askedal, John Ole (1984): Grammatikalisierung und Auxiliarisierung im sogenannten „bekommen/kriegen/erhalten-Passiv“ des Deutschen. In: Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik 22: 5–47.
- Askedal, John O. (2005): Grammatikalisierung und Persistenz im deutschen 'Rezipienten-Passiv' mit bekommen/kriegen/erhalten. In: Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja / De Groot, Sarah (Hrsg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin; New York: Walter de Gruyter (Impulse und Tendenzen 9), 211–228. <https://doi.org/10.1515/9783110925364.211>
- Critchley, David H. (1983): Application of a case framework to grammaticalization in German. In: *Studia linguistica* 37.2: 135–145. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9582.1983.tb00318.x>
- Diewald, Gabriele (1997): Grammatikalisierung: eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. Tübingen: Niemeyer. <https://doi.org/10.1515/9783110946673>
- Glaser, Elvira (2005): Krieg und kriegen: Zur Arealität der BEKOMMEN-Periphrasen. In: Häcki Buhofer, Annelies / Kleinberger Günther, Ulla/Piirainen, Elisabeth (Hrsg.): Krieg und Frieden. Auseinandersetzung und Versöhnung in Diskursen. Tübingen: Francke, 43–64.
- Heine, Bernd (1993): Bekommen, ohne etwas zu bekommen: zur Grammatikalisierung des Dativpassivs. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 71: 26–33.
- Landsbergen, Frank (2006a): Getting a sense of krijgen. A diachronic study of its polysemy and grammaticalization. In: van de Weijer, Jeroen / Lou, Bettelou (Hrsg.): *Linguistics in the Netherlands 2006*. Amsterdam: Benjamins, 150–161. <https://doi.org/10.1075/avt.23.16lan>
- Landsbergen, Frank (2006b): Krijgen, kriegen en get: een vergelijkend onderzoek naar betekenisverandering en grammaticalisatie. In: Hüning, Matthias / Vogl, Ulrike / van der Wouden, Ton / Verhagen, Arie (Hrsg.): *Nederlands tussen Duits en Engels. Handelingen van de workshop op 30 september en 1 oktober 2005 aan de Freie Universität Berlin*. Leiden: Stichting Neerlandistiek Leiden (SNL-reeks 15), 259–272.
- Lenz, Alexandra N. (2012): On the genesis of the German recipient passive. Two competing hypotheses in the light of current dialect data. In: de Vogelaer, Gunther / Seiler, Guido (Hrsg.): *The Dialect Laboratory. Dialects as a testing ground for theories of language change*. Amsterdam: Benjamins (SLCS128), 121–138. <https://doi.org/10.1075/slcs.128.06len>
- Lenz, Alexandra N. (2013b): Vom >kriegen< und >bekommen<. Kognitiv-semantische, variationslinguistische und sprachgeschichtliche Perspektiven. Berlin, New York: De Gruyter (Linguistik. Impulse&Tendenzen 53).
- Reis, Marga (1976): Zum grammatischen Status der Hilfsverben. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 98: 64–82. <https://doi.org/10.1515/bgsl.1976.1976.98.64>
- Reis, Marga (1985): Mona Lisa kriegt zuviel – Vom sogenannten 'Rezipientenpassiv' im Deutschen. In: *Linguistische Berichte* 96: 140–155. Reis (1985: 140)
- Szczepaniak, Renata (2011): Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. 2., überarbeitete und erweiterte Aufl. Tübingen: Narr.
- Vargyas, Anna (2022): Grammatikalisierung des Rezipientenpassivs. Budapest: ELTE Germanisztikai Intézet (Budapester Beiträge zur Germanistik 82). <https://doi.org/10.21862/BBG82-RP>

Jürg Fleischer

Genus-insensitives *sein* in deutschen Dialekten: Grammatik und Entstehung

Samstag, 09.00 Uhr

Das neuhochdeutsche *sein* gilt als Possessivpronomen der 3. Sg. m./n. Dagegen finden sich in deutschen Binnendialekten, wie bereits Schmeller (1821: 198) für das Bairische festhielt, Fälle, in denen sich *sein* anaphorisch auf ein Femininum oder einen Plural bezieht. Das gilt insbesondere auch für bestimmte Kontaktvarietäten des Deutschen. Die folgenden Belege zeigen dies für einen binnenbairischen Dialekt und eine Außensprachinsel, das Zimbrische von Lusern:

- (1) Dé ka sà Ki goa néd a wäng zausen (Steininger 1994: 74)
'die kann sein (= ihr) Kind gar nicht ein wenig zausen'
- (2) di muatar rüaft soin sun (Tyroller 2003: 160)
'die Mutter ruft seinem (= ihrem) Sohn'

Neben dem Bairischen finden sich Hinweise auf dieses Phänomen auch für alemannische, hessische, schlesische, hoch- und niederpreußische Dialekte sowie für weitere Kontaktvarietäten des Deutschen, allerdings sind bisher sowohl die genaue areale Verbreitung als auch die grammatischen Eigenschaften in den einzelnen Dialekten nicht genauer untersucht. Viele dialektgrammatische Skizzen, die die Konstruktion erwähnen, führen (ausschließlich) Belege an, die *sein* im „possessiven Dativ“ mit einem femininen Possessor zeigen:

- (3) dà Katz seine Jungà (Merkle 1975: 141)
der Katze seine Jungen = 'die Jungen der Katze'

Der grammatische Status des Possessivpronomens im „possessiven Dativ“ ist umstritten. Da der Possessor scheinbar redundant – durch die dativische Possessor-NP und das Possessivpronomen – ausgedrückt wird (vgl. jedoch Weiß 2008), geht etwa Zifonun (2005: 44) davon aus, dass das Possessivpronomen redundant und durch einen „Verlust an semantischer Substanz“ gekennzeichnet sei und folgert, dass es „auxiliaren Charakter“ habe. Weiß

(2008: 390) weist zwar eine Analyse des Possessivpronomens als „redundant“ zurück, geht mit Zifonun jedoch dahingehend einig, dass das Possessivpronomen in dieser Konstruktion nicht anaphorisch auf den Possessor referiert, sondern nur die possessive Relation markiert. Es würde angesichts der semantischen Eigenschaften des Possessivpronomens im „possessiven Dativ“ darum nicht erstaunen, wenn gerade in dieser Konstruktion sein eine besonders weite Verbreitung aufweist. Dazu passend beschreibt Weiß (1998: 79) ein bairisches System, in welchem bei femininem Possessor im „possessiven Dativ“ sei, in der freien anaphorischen Verwendung dagegen *iar* auftritt.

Im Vortrag sollen die Verbreitung und die grammatischen Eigenschaften des „genusinsensitiven *sein*“ in den Dialekten des Deutschen genauer beschrieben werden. Da auch im Standarddeutschen gelegentliches Auftreten von *sein* bei femininen Possessoren belegt ist, auch wenn dies als „nicht standardsprachlich“ gilt (Duden Grammatik 2022: 742), stellt sich auch die Frage nach Alter und Herkunft der Konstruktion. Bei den standardsprachlichen Beispielen treten fast ausschließlich unbelebte Possessoren auf (vgl. detailliert Fleischer 2022), was bei den dialektalen Daten nicht der Fall ist. Es könnte sich somit um ein im deutschen Diasystem immer wieder auftretendes „Durchbrechen“ einer unmarkierten Form handeln.

- Duden Grammatik (2022): Duden: Die Grammatik. 10., völlig neu verfasste Auflage. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. (Duden Band 4.) Berlin: Dudenverlag.
- Fleischer, Jürg (2022): „Qualität hat seinen Preis“: Genus-insensitives sein im Gegenwartsdeutsch. Linguistische Berichte 271: 251–288.
- Merkle, Ludwig (1975): Bairische Grammatik. München: . [4., unveränderte Auflage 1990].
- Schmeller, Johann Andreas (1821): Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. München: Thiemann.
- Steininger, Reinhold (1994): Beiträge zu einer Grammatik des Bairischen auf der Grundlage von kommentierten Texten aus Oberneureutherwaid im unteren Bayerischen Wald. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 85.) Stuttgart: Steiner.
- Tyroller, Hans (2003): Grammatische Beschreibung des Zimbrischen in Lusern. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 111.) Stuttgart: Steiner.
- Weiß, Helmut (2008): The possessor that appears twice. Variation, structure and function of possessive doubling in German. In: Barbiers, Sjef et al. (Hgg.): Microvariation in Syntactic Doubling (Syntax and Semantics 36): 381–401. Leiden: Brill.
- Weiß, Helmut. 1998. Syntax des Bairischen: Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache (Linguistische Arbeiten 391). Tübingen: Niemeyer.
- Zifonun, Gisela (2005): Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod: zur Analyse des adnominalen possessiven Dativs. In: d’Avis, Franz Josef (Hrsg.): Deutsche Syntax: Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004. (Göteborger Germanistische Forschungen 46): 25–51. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.

Elvira Glaser

Tun-Periphrasen im Dialekt von Bosco Gurin

Samstag, 10.30 Uhr

Im Gurinerdeutschen gibt es verschiedene Periphrasen, bei denen das Verb ‚tun‘ beteiligt ist, vgl. (1)–(3). Wie im gesamten deutschen Sprachraum existiert auch hier die bereits mehrfach in dialektologischen Untersuchungen analysierte Konstruktion aus *tun* mit Infinitiv, deren funktionaler Wert in verschiedenen Regionen unterschiedlich beurteilt wird. In Bosco Gurin scheint die *tun*-Periphrase besonders in habituellen Kontexten gebraucht zu werden, etwa wie in (1).

- (1) Schnäps un Melch un ggalws Zukchar tüat-mu siada
Schnaps und Milch und gelben Zucker tut man sieden
‘Schnaps und Milch und Kandiszucker kocht man’ (Gerstner-Hirzel1983,22)

Darüber hinaus besteht im Gurinerdeutschen aber auch eine kausative Periphrase mit ‚tun‘, vgl. z.B. (2), verbunden mit der Gerundform *tian* – die sich vom Infinitiv *tüa* unterscheidet – und einer weiteren von *tian* abhängigen, mit zu erweiterten Gerundform des lexikalischen Verbs (vgl. Comrie & Frauenfelder 1992).

- (2) düw tūascht-na tian z assan (Gerstner-Hirzel1979,202)
du tust-ihn tun zu essen
‘du sorgst dafür, daß er isst’

Neben dieser Konstruktion gibt es noch eine, auch in anderen Dialekten verbreitete Periphrase mit kausativer Funktion und direktionalem Nebensinn, bei der die Form *tian* fehlt und nur die Gerundform des lexikalischen Verbs erscheint, vgl. (3):

- (3) Summi heint-schu [t Halftra] z daran tää
manche haben sie [...] zu dörren getan
(Gerstner-Hirzel1989,126)

‘Manche haben sie [die Hagebutten] gedörnt’

Die verschiedenen Konstruktionen mit *tun* sollen nach ihrem Aufbau, ihrem Vorkommen und ihrer Funktion anhand eines Textkorpus (v.a. aus Gerstner-Hirzel 1979 und Tomamichel 2020) analysiert werden. Dabei wird, unter Berücksichtigung allgemeiner Überlegungen zum Kausativ (z.B. Kulikov 2001), auch ihre Beziehung untereinander sowie zu verwandten Periphrasen, wie der ‚lassen‘ Periphrase, thematisiert. Abschliessend sollen die Verhältnisse rund um die TUN-Periphrasen mit der Situation in anderen Dialekten, insbesondere den Walserdialekten, die teilweise ähnliche Konstruktionen aufweisen (Angster & Gaeta 2021), verglichen werden und Überlegungen zur Herausbildung der Kausativperiphrase(n) angestellt werden.

- Angster, Marco (2011): Il verbo fare a Gressoney. Caratteri e forme di forme verbali analitiche in un dialetto walser. In Elisabetta Fazzini (ed.), *Il tedesco superiore. Tradizione scritta e varietà parlate*. Alessandria: dell’Orso, 65–86.
- Angster, Marco & Gaeta, Livio (2021): Contact phenomena in the verbal complex: the Walser connection in the Alpine area. *STUF - Language Typology and Universals*, 74,1, 73- 107.
- Comrie, Bernard & Frauenfelder, Uli (1992): The verbal complex in Gurinerdeutsch. *Linguistics* 30 (1992), 1031-1064.
- Gerstner-Hirzel, Emily (1979): Aus der Volksüberlieferung von Bosco Gurin. *Sagen, Berichte und Meinungen, Märchen und Schwänke*. Basel: Krebs.
- Gerstner-Hirzel, Emily (1983): Volksmedizinisches aus Bosco Gurin. *Ergänzungen zur Publikation im 77. Jahrgang des Schweizerischen Archivs für Volkskunde*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 79, 85–94.
- Gerstner-Hirzel, Emily (1989): Guriner Wildpflanzenfibel. Mensch und Wildpflanze. Eine botanisch-philologisch-volkskundliche Dokumentation aus dem Tessiner Walserdorf Bosco Gurin. Bosco Gurin, Chur: Walserhaus, Verlag Bündner Monatsblatt.
- Kulikov, Leonid I. (2001): Causatives. In *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*, edited by Martin Haspelmath et al. 2. Halbband. Berlin: de Gruyter, 886–896.
- Tomamichel, Chiara (2020): Periphrastisches und kausatives *tüa* im Walserdialekt von Bosco Gurin. Master-Arbeit Universität Zürich.

Ermenegildo Bidese & Eric Fuß

Dialektkontakt als Quelle sprachlicher Komplexität

Samstag, 11.15 Uhr

Es ist weithin bekannt, dass Sprachwandel in der Regel zu einer Vereinfachung und Systematisierung der Grammatik führt, d. h. zum Verlust markierter, weniger „natürlicher“ linguistischer Eigenschaften (vgl. z. B. Wurzel 1994, Dressler 2003). Einschlägige Beispiele betreffen alle Bereiche der Grammatik:

- Phonologie: Reduktion komplexer Konsonantengruppen wie /kt/ oder /pt/ in der Geschichte der romanischen Sprachen (lat. *fractura* > it. *frattura* 'Bruch'; lat. *ruptura* > it. *rottura* 'Bruch');
- Morphologie: Vereinfachungen des Kasussystems in der Geschichte der romanischen Sprachen (Calabrese 1998) sowie in Dialekten des Deutschen (Koß 1983).
- Syntax: Systematisierung der V2-Stellung in der Geschichte der germanischen Sprachen (=Verlust alternativer Muster, vgl. Axel 2007 zum Dt.)

Die Existenz markierter linguistischer Eigenschaften weist aber darauf hin, dass es auch diachrone Entwicklungen geben muss, die zu einer Zunahme sprachlicher Komplexität führen. Bekannte Beispiele aus den germanischen Sprachen betreffen etwa das Verbalsystem des Englischen, wo Hilfs- und Modalverben eine andere syntaktische Distribution als lexikalische Verben entwickelt haben, oder die Herausbildung der starken und schwachen Adjektivdeklination in den germanischen Sprachen. Während es sich bei Vereinfachungstendenzen um ein vieldiskutiertes Phänomen handelt (vgl. Lightfoot 1979, Clark & Roberts 1993, Wurzel 2001, Roberts 2007 zur Wirkungsweise von Prinzipien sprachlicher Ökonomie in Sprachwandelprozessen), haben nur vergleichsweise wenige Arbeiten die Frage nach der Quelle sprachlicher Komplexität thematisiert (vgl. z. B. Nichols 1992, Dahl 2004, Miestamo et al. 2008 und Enke et al. i. E.). Ein gängiges Motiv in der historischen Linguistik ist es, dass sprachliche Komplexität durch eine sprecherseitige Tendenz zu Ikonizität und Expressivität gefördert wird (Haiman 1985) oder ein Nebenprodukt anderer Sprachwandelprozesse ist (vgl. Vennemann 1988 oder Sturtevant's Paradox (1947: 109): „Phonetic laws are regular but produce irregularities. Analogic creation is irregular but produces regularity.“).

In diesem Beitrag möchten wir die Rolle von Sprach- und Dialektkontakt bei der Herausbildung morphosyntaktischer Komplexität beleuchten. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass Reduktion und Zunahme von Komplexität mit unterschiedlichen Spracherwerbs- bzw. Kontaktszenarien verknüpft sind (Trudgill 2010): Vereinfachungstendenzen sind typischerweise das Resultat von Sprachkontakt, bei dem erwachsene Sprecher die Zielsprache nur unvollständig erwerben, während langanhaltender Kontakt, der mit Bilingualität einhergeht, zu einer Zunahme sprachlicher Komplexität führen kann. Von besonderem Interesse sind Fälle von „Mikrokontakt“ (Andriani et al. 2022), die zum Austausch sprachlicher Merkmale zwischen eng verwandten Va-

rietäten führen und auf diese Weise das Repertoire linguistischer Varianten vergrößern (vgl. Panagiotidis 2008). Aus dieser Perspektive ist die Sprachlandschaft Nordostitaliens von besonderem Interesse, da hier bereits seit mehreren Jahrhunderten germanische und romanische Varietäten in engem Kontakt stehen, der zu einer Reihe auffälliger morphosyntaktischer Eigenschaften geführt haben mag (vgl. z. B. Bidese 2008, Kolmer 2012, Cognola 2013). Wir werden anhand ausgewählter Phänomene zeigen, dass dieses Szenario insbesondere an der Schnittstelle zwischen Satz und satzexternem Kontext zu einer Vielzahl markierter Form- und Funktionsbeziehungen geführt hat (im Einklang mit der Interface Hypothesis von Sorace 2006). Im Mittelpunkt steht dabei zum einen die Erweiterung der linken Satzperipherie im Zimbrischen, wo in Nebensätzen zwischen dem entlehnten Komplementierer *ke* (< ital. *che*) und dem finiten Verb (das ebenfalls eine hohe Position links von Klitika und Negation einnimmt) mehrere Konstituenten auftreten können, vgl. (1). Zum anderen diskutieren wir eine komplexe Relativierungsstrategie in der Mundart von Laurein (Kollmann 2008: 231). Hier ändert sich die Form des (dativischen) Relativums in Abhängigkeit von der syntaktischen Funktion des Kopfnomens: Dativ-Antezedenzien lösen Relativierung mittels der invarianten Partikel *bos* ‚was‘ aus, vgl. (2). Trägt das Bezugselement allerdings einen strukturellen Kasus (Nom/Akk), muss das Relativum um eine Kombination aus der Präposition an und dem distalen Demonstrativpronomen [sɛl] (< mhd. *sēlp*, *sēlber* ‚derselbe‘) erweitert werden, vgl. (3). Schließlich betrachten wir das Phänomen der Subjektreduplikation im Trentino. Neue Daten, die über die Crowdsourcing-Plattform VinKo gesammelt wurden, zeigen, dass postverbale Subjekte nur pronominal gedoppelt werden, wenn sie das Merkmal [+belebt] haben, vgl. (4), während nicht lebende Subjekte nicht gedoppelt werden, vgl. (5) (Tomaselli et al. 2022; Kruijt et al. im Druck):

- (1) I boaz [_{ForceP} ke [_{TopP} häüt [_{FinP} dar Gianni [_{Fin} hatt=en [_{TP} net gegrüazt]]]]].
ich weiß dass heute der Gianni hat=ihn nicht begrüßt
'Ich weiß, dass Gianni heute ihn nicht begrüßt hat.'
- (2) [n baibəts bos du helfn bilft tat i kxūən axt ge:bm̩]
'Der Frau, der du helfen willst, würde ich keine Aufmerksamkeit schenken.'
- (3) a. s baibəts n selm bos du kxylfn həft ist kʃtɔrbm̩
'Die Frau, der du geholfen hast, ist gestorben.'
b. s baibəts n selm bos du helfn byləft həfta go:R nixt kfrək
'Die Frau, der du helfen möchtest, hast du gar nicht gefragt.'
- (4) No so miga ndo che=ɪ sia nə el Marco
nicht weiß.1SG NEG wo dass=er.CL ist.SBJV gegangen der Marco
'Ich weiß nicht, wohin Marco gegangen ist.'
- (5) È scominzià la scola
ist gestartet die Schule
,Die Schule hat begonnen.'

- Andriani, Luigi & D'Alessandro, Roberta & Frasson, Alberto & van Osch, Brechje & Sorgini, Luana & Terenghi, Silvia. 2022. Adding the microdimension to the study of language change in contact. Three case studies. *Glossa: a journal of general linguistics* 7(1), 1–36.
- Axel, Katrin. 2007. *Studies on Old High German Syntax: Left Sentence Periphery, Verb Placement and Verb-Second*. Amsterdam: John Benjamins.
- Bidese, Ermenegildo. 2008. *Die diachronische Syntax des Zimbrischen*. Tübingen: Narr.
- Calabrese, Andrea. 1998. Some remarks on the Latin case system and its development in Romance. In: José Lema & Esthela Treviño (eds.), *Theoretical Analyses on Romance languages*, 71- 126. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Clark, Robert & Roberts, Ian. 1993. A computational model of language learnability and language change. *Linguistic Inquiry* 24: 299-345.
- Cognola, Federica. 2013. *Syntactic Variation and Verb Second. A German Dialect in Northern Italy*. Amsterdam: John Benjamins.
- Dahl, Östen. 2004. *The growth and maintenance of linguistic complexity*. Amsterdam: Benjamins.
- Dressler, Wolfgang. 2003. Naturalness and morphological change. In: B. D. Joseph & R. D. Janda (eds.), *The Handbook of Historical Linguistics*, 461-471. Oxford: Blackwell.
- Fleischer, Jürg. 2005. Relativsätze in den Dialekten des Deutschen: Vergleich und Typologie. *Linguistik Online* 24, 171-186.
- Haiman, John. 1985. *Natural Syntax. Iconicity and Erosion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kollmann, Christian. 2008. *Synchrone und diachrone Laut- und Formenlehre der Mundart von Laurein (Südtirol)*. Dissertation, LMU München.
- Kolmer, Agnes. 2012. *Pronomina und Pronominalklitika im Cimbri. Untersuchungen zum grammatischen Wandel einer deutschen Minderheitensprache in romanischer Umgebung*. Stuttgart: Metzler.
- Koß, Gerhard. 1983. Realisierung von Kasusrelationen in den deutschen Dialekten. In: W. Besch, U. Knoop, W. Putschke & H. E. Wieland (hgg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (2. Halbband), 1242-1250. Berlin: de Gruyter.

- Kruijt, Anne, Cordin, Patrizia & Rabanus, Stefan, Im Erscheinen. On the validity of crowdsourced data. Lightfoot, David. 1979. *Principles of Diachronic Syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Miestamo, Matti, Kaius Sinnemäki & Fred Karlsson (eds.). 2008. *Language complexity: Typology, contact, change*. Amsterdam: Benjamins.
- Nichols, Johanna. 1992. *Linguistic diversity in space and time*. Chicago: University of Chicago Press.
- Panagiotidis, E. Phoivos. 2008. Diachronic stability and feature interpretability. In: Theresa Biberauer (hg.). *The Limits of Syntactic Variation*. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins, 441–456.
- Roberts, Ian. 2007. *Diachronic Syntax*. Oxford: Oxford University Press. Sorace, Antonella. 2006. Gradedness and optionality in mature and developing grammars. In: Gisbert Fanselow, Caroline Féry, Matthias Schlesewsky & Ralf Vogel (eds.), *Gradience in Grammar*, 106–123. Oxford: Oxford University Press.
- Sturtevant, Edgar H. 1947. *An Introduction to Linguistic Science*. New Haven: Yale University Press.
- Tomaselli, Alessandra, Kruijt, A., Alber, B., Bidese, E., Casalicchio, J., Cordin, P., Kokkermans, J., Pado- van, A., Rabanus, S. & Zuin, F. 2022. ATHEME Verona-Trento Corpus. Eurac Research CLARIN Centre. <hdl.han- dle.net/20.500.12124/53> (12 December 2022).
- Trudgill, Peter. 2010. Contact and sociolinguistic typology. In: Hickey, Raymond (ed.), *The handbook of language contact*, 299–319. Oxford: Blackwell.
- Vennemann, Theo. 1988. Preference laws for syllable structure and the explanation of sound change: With special reference to German, Germanic, Italian, and Latin. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Wurzel, Wolfgang. 1994. *Grammatisch initiiert Wandel*. Unter Mitarbeit von Andreas Bittner und Dagmar Bittner. Bochum: Brockmeyer.
- Wurzel, Wolfgang, 2001. Ökonomie. In: W. Besch, A. Betten, O. Reichmann, and S. Sonderegger (eds.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, vol. 1, 384–400. Berlin, New York: de Gruyter.

Agnes Jäger & Catharina Marinica

Syntax thüringischer Dialekte: Ergebnisse einer Pilotstudie

Samstag, 13.00 Uhr

Obwohl die Syntax thüringischer Dialekte etliche bemerkenswerte Phänomene aufweist, stellt sie bislang im Gegensatz etwa zur gut untersuchten Lexik (vgl. ThWB) abgesehen von eher lokal begrenzten Einzelstudien (u.a. Sper Schneider 1959, Weise 1900) ein weitgehendes Forschungsdesiderat dar. Dabei ist gerade der thüringische Sprachraum besonders variantenreich, da sich hier neben überwiegenden mitteldeutschen Dialekten auch teils ober- und niederdeutsche Dialekte finden, so dass alle dialektalen Großräume des Deutschen anteilig vertreten sind.

Im Vortrag werden Ergebnisse einer Pilotstudie vorgestellt, in der thüringische Dialekte großräumig mithilfe einer Fragebogenerhebung mit Blick auf

(morpho-)syntaktische Phänomene untersucht wurden. Diese Daten werden zum einen mit rezenten Untersuchungsergebnissen für das unmittelbar westlich angrenzende Bundesland Hessen (vgl. SyHD-Atlas) verglichen. Zum anderen werden sie im Sinn einer dialektalen Kurzzeitdiachronie Ergebnissen der morphosyntaktischen Nachauswertung von Fragebögen, die im Zuge der Erstellung des ThWB in den 1910er bis 1960er Jahren entstanden sind (vgl. Jäger eingereicht), gegenübergestellt. Eine besondere Vergleichbarkeit ist dadurch gegeben, dass teils übereinstimmende Fragebogenitems verwendet wurden. Untersucht wurden u.a. die Wortstellung in Zwei- und Drei-Verb-Clustern, vgl. (1), Ersatzinfinitiv und Konkurrenzkonstruktionen, vgl. (2), ge-präfigierte Infinitive, vgl. (1), Präteritum vs. Perfekt, vgl. (3), Reflexiva, vgl. (4), und Vergleichskonstruktionen, vgl. (5).

- (1) Verbcluster/ge-präfigierter Infinitiv:
Host du üm nie gesö, dass er die Annika hätt könnt gefreech?
,Hast du ihm nicht gesagt, dass er die Annika hätte fragen können?‘ (Hennebergisch)
- (2) Ersatzinfinitiv und Konkurrenzkonstruktionen (hier: Supinum):
Ich mehn, der hätte sullt hinjiehe.
,Ich meine, der hätte hingehen sollen.‘ (Südostthüringisch)
- (3) Präteritum vs. Perfekt:
 - a. Der wollte was verkofn.
,Der wollte etwas verkaufen.‘
 - b. Früa ham ma in dem braun Haus in da Bohnhofstroße gewohnt.
,Früher wohnten wir in dem braunen Haus in der Bahnhofstraße.‘ (Ilmt-hüringisch)
- (4) Reflexiva:
 - a. Ik si Erwin. Wei duzet ösek hier. (Ostfälisch)
 - b. Ich bin da Erwin und mia duzen ons da. (Hennebergisch)
,Ich bin der Erwin. Wir duzen uns hier.‘
- (5) Vergleiche:
 - a. Dar Thomas is so alt wie mähne Schwaster.
,Der Thomas ist so alt wie meine Schester.‘ (Südostthüringisch)
 - b. De Thomas is chrötter wie seen Brauder.
,Der Thomas ist größer als sein Bruder.‘ (Ostfälisch)

– Jäger, Agnes (eingereicht): Verborgene Schätze im Wörterbucharchiv – Morphosyntaktische Nachauswertung am Beispiel von Fragebögen des Thüringischen Wörterbuchs. Eingereicht bei: Dammel, Antje/Denkler, Markus (Hrsg.): Großlandschaftliche Dialekt- wörterbücher zwischen Linguistik und

Landeskunde. (= Niederdeutsche Studien) Köln: Böhlau/Vandenhoeck & Ruprecht Verlage.

- Sperschneider, Heinz (1959): Studien zur Syntax der Mundarten im östlichen Thüringer Wald. Marburg: Elwert.
- SyHD-Atlas = Fleischer, Jürg/Alexandra N. Lenz/Helmut Weiß (2017): SyHD-atlas. Konzipiert von L. M. Breuer, unter Mitarbeit von K. Kuhmichel, S. Leser-Cronau, J. Schwalm und T. Strobel. Marburg/Wien/Frankfurt a. Main: dx.doi.org/10.17192/es2017.0003.
- ThWB = Thüringisches Wörterbuch. Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Sprachwissenschaftliche Kommission. Auf Grund der von V. Michels begonnenen und H. Hucke fortgeführten Sammlungen. Bearb. von Bd. 4 bis Bd. 6 unter Leitung von K. Spangenberg. Fortges. unter Leitung von W. Lösch und S. Wiegand. Berlin: Akademie-Verlag, 1966–2006.
- Weise, Oskar (1900): Syntax der Altenburger Mundart. Leipzig: Breitkopf & Härtel.

Remus Gergel & Maike Puhl

Saarland *nommo*, ‘again’: insights for the structure of iteratives beyond inductive fallacies

Samstag, 13.45 Uhr

The goal of the present contribution is to elucidate the behavior of the Saarland adverb *nommo/nochmal*, ‘again’ (incl. distinct spelling variants in a non-standardized system) in the wider context of developments between counterdirectional/restitutive (cd./res.) and repetitive (rep.) readings in West Germanic and beyond. Studies such as Fabricius-Hansen (2001), Gergel & Beck (2015), and Zwarts (2019) discuss the iteratives *wieder*, *again*, and *terug*. In a nutshell: what emerges is, essentially, a typological semantic map that is directed from cd./res. to rep (in Standard German and English in the first two cases, and ranging into Flemish dialects of Dutch in the layer). When we consider the conjunction of such developments, they are particularly interesting in their totality since the items are non-cognates (their sources are even categorially distinct on closer inspection of the early and recent historical facts). However, they undergo semantically rather similar developments.

In this talk, we show, first, that the inductive step that one may be tempted to take (viz. that such developments are therefore more generally unidirectional as potentially indicated empirically by the earlier studies, i.e. cd./res. → rep) is a fallacy – there is no unidirectionality as e.g. the Saarland dialect group shows (in parallel work, we have found more such adverbs, i.e. going rep. → cd./res.). Second, we show that despite the opposite developmental direction, there are striking similarities between *nommo* and the standard

German *wieder*. This holds primarily with respect to the syntactic constraints placed on interpretation, when the layer is carefully contextually controlled. While Standard German *nochmal* is only lexicalized as a repetitive adverb, low-scope *nommo* (e.g. in (2/3a)) is indeed interpreted as restitutive and only as such. Interestingly, however, when *nommo* is scrambled over the object, as e.g. in (2/3b), it becomes infelicitous in a restitutive context (and could conversely only be interpreted repetitively). This matches to a significant extent the classical structural discovery of von Stechow (1996) based on the syntax of *wieder*. Third, we show that intonation (another major player known from *wieder*, cf. e.g. Klein (2001), Beck (2006)) plays indeed a role in the Saarland *nommo* variant as well. When bearing a pitch accent, the adverb is infelicitous as a *cd./res.* and can only be appropriately inserted in *rep.* contexts (2/*tic*). Fourth (time permitting), we will discuss additional readings that obtain with *nommo* and which do not standardly obtain with *wieder* itself, stressing a developmental variationist account. What is, then, one to make of the facts we have observed? Analytically, the attainment of two major results can be reported:

(A) Overall, we argue, the emergent adverb shows quite clearly that the developmental direction *rep.* → *cd./res.* is not only theoretically possible, but also attested in West Germanic (we additionally will argue that this is typologically also more widely the case). An account that naturally accommodates such facts is the one suggested by Beck & Gergel (2015), based on Constant Entailments. The source of change are then contexts in which the two readings are truth-conditionally nearly indistinguishable (cf. Zwarts 2019 for a relevant related system). Crucially, there is no commitment whatsoever in such an account to directionality.

(B) A long-standing question in the literature of iteratives is, of course, whether they are better accounted for structurally or lexically. Beck & Gergel (2015) have suggested that diachronically and for English both analyses are required. Our current argument is that the two accounts are, in fact, also required synchronically. The syntactic correlations we have uncovered receive indeed a natural account in a structural framework, in which either a result state or an entire event are to be presupposed and alternatives play their part when it comes to focusing. But the range of readings (including *cd.* ones that do not obviously receive a plausible result state) indicate that the range of variation is larger than a core structural account predicts and this holds at a synchronic stage in the Saarland dialect as well.

- (1) Datt Land [...] hat sich verirrt on hat sich nommo fonn.
 the land has itself lost and has itself again found.
 The land was lost and found itself again. (Jürgen Brill, 1995, Us Land)
- (2) Peter hat im vergangenen Jahr einen weißen Zaun gekauk und damit den Garten ein- gezäunt. Nach dem Winter ist die Farbe zum Teil abgesplittert. Er sagt:
 Peter bought a white fence and fenced his garden with it. After the winter, some of the paint has flaked off. He says:
- a. Ich denk, dass ich de Zaun nommo weiß streiche.
 I think that I the fence again white paint
 I think I'm going to paint the fence white again.
 - b. #Ich denk, dass ich nommo de Zaun weiß streiche.
 I think that I again the fence white paint
 I think I'm going to paint the fence white again.
 - c. #Ich denk, dass ich de Zaun NOMmo weiß streiche.
 I think that I the fence again white paint
 I think I'm going to paint the fence white again.
- (3) Katja backt sehr gerne und probiert häufig neue Rezepte aus. Als ihr Nachbar Tom sie fragt, ob er sich ein Backbuch ausleihen kann, willigt sie gerne ein. Tom hat vor eine Schokoladentorte zu backen, Katjas absoluter Lieblingskuchen. Abends erzählt sie ihrer Freundin davon. Sie berichtet:
 Katja likes to bake and she often tries out new recipes. When her neighbor Tom asks her if he could borrow a recipe book, she agrees readily. Tom wants to bake chocolate cake – Katja's favorite. Later that night, she tells a friend about it. She says:
- a. Er bringt ma e Stück Kuche mit, wenn er mir es Buch nommo gebt.
 He brings me a piece cake with when he me the book again gives.
 He will bring me a piece of cake when he returns the book.
 - b. (#)Er bringt ma e Stück Kuche mit, wenn er mir nommo es Buch gebt.
 He brings me a piece cake with when he me again the book gives.
 He will bring me a piece of cake when he returns the book.
 - c. #Er bringt ma e Stück Kuche mit, wenn er mir es Buch NOMmo gebt.
 He brings me a piece cake with when he me the book again gives.
 He will bring me a piece of cake when he returns the book.

– Beck, S. (2006). Focus on again. *Linguistics and Philosophy* 29: 277–314.
 – Beck, S. & R. Gergel (2015). The diachronic semantics of English again. *NLS* 23:157–203.
 – Fabricius-Hansen, C. (2001). “Wj(e)der” and “again(st)”. In Fery, C. & W. Sternefeld (eds.), *Audiatur Vox Sapientiae. A Festschrift for Arnim von Stechow*. Akademie Verl. 101–30. Klein, W. (2001). *Time*

and again. In Fery, C. & W. Sternefeld (eds.), *Audiatur Vox Sapientiae. A Festschrift for Arnim von Stechow*. Akademie Verl. 267-286. von Stechow, A. (1996). The different readings of wieder 'again': A structural account. *Journal of Semantics* 13: 87-138.

- Zwarts, J. (2019). From 'back' to 'again' in Dutch: The structure of the 're'domain. *Journal of Semantics* 36: 211-240.

Johanna Hoppe & Lea Schäfer

Worin Hänsel sollte gesotten werden. Verbstellungsvariation in den Kinder- und Hausmärchen: Ein Reflex von Mündlichkeit oder Künstlichkeit?

Samstag, 15.00 Uhr

Im Zuge der Vertikalisierung des Deutschen sind Variationen der Serialisierung des Verbalkomplexes im Neuhochdeutschen zunehmend auf orale Register beschränkt worden (u.a. Sapp 2001; Hennig 2009; Padovan 2023). In diesem Kontext wurden diese Strukturen auch als Stereotype von dialektalen Registern indexikalisiert und finden als solche einen Niederschlag in der Darstellung von Mündlichkeit in fiktionalen Texten (Schäfer eingereicht; zum Prozess der Indexikalisierung insbes. Labov 1972; Silverstein 2003). Auch in den Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen [KHM] (1812–1857) ist eine Vielzahl verschiedener Typen der Verbstellungsalternation zu finden:

- (1) a. da fragte er seine Frau, was er ihr sollte₁ mitbringen₂
(„Hans mein Igel“ KHM 1815–1857)
- b. daß alle Spindeln im ganzen Königreich sollten₁ abgeschafft₃
werden₂
(„Dornröschen“ KHM 1812–1857)
- c. daß es hier soll₁ Bier_χ zapfen₂
(„Die kluge Else“ KHM 1819–1857)

Laut Pretzl (2021: 341–344) spiegeln diese Strukturen einerseits „die Prozesshaftigkeit der Textproduktion“, was sie als spontansprachliche Ergebnisse der Märchenerzählsituation deutet. Andererseits sieht sie in ihnen aber auch eine „Verschlackung syntaktischer Strukturen“ (Pretzl 2021: 343), die absichtlich eingefügt wurde, um sowohl „einen mündlichen Duktus des Erzählens“ zu suggerieren als auch „dem kindlichen Rezipientenkreis“ (Pretzl

2021: 341) entgegenszukommen.

In unserem Vortrag stellen wir eine exhaustive Untersuchung zur Verbstellungsvariation in den sieben Auflagen der KHM vor und diskutieren, inwiefern Belege wie in (1) Reflexe der Überlieferungspraxis, der Fiktionalisierung oder auch der Mündlichkeit der Märchenerzähler:innen bzw. der Herausgeber darstellen.

- Hennig, Mathilde (2009). Nähe und Distanzierung. Verschriftlichung und Reorganisation des Nähebereichs. University Press: Kassel.
- Labov, William (1972). Sociolinguistic Patterns. Conduct and Communication. University of Pennsylvania Press.
- Padovan, Andrea (2023). Variation in den deutschen Verbalkomplexen zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, in Fischer, Hanna & Rabanus, Stefan (Hg.), Germanistische Linguistik, 215–239.
- Pretzl, Christine (2021). Sprechen im Märchen. Inszenierung von Mündlichkeit in Märchentexten des 19. Jahrhunderts. Lang: Frankfurt a.M.
- Schäfer, Lea (eingereicht). Indexikalisierung syntaktischer Strukturen: Befunde aus literarischen Dialektadaptionen (16.–19. Jh.).
- Sapp, Christopher D. (2011). The Verbal Complex in Subordinate Clauses from Medieval to Modern German. Benjamins: Amsterdam.

Augustin Speyer, Robin Lemke, Philipp Rauth, Lisa Schäfer & Jenny Diener

Weil mir der do Vortrach han wolle halle. Experimentelle Methoden am Beispiel von Kasussyntaktismus und anderen dialektysyntaktischen Phänomenen im Saarland

Samstag, 15.45 Uhr

Die rhein- und moselfränkischen Varietäten des Deutschen, die auf dem Gebiet des Bundeslandes Saarland gesprochen werden, zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass im Genus Maskulinum die beiden Kasus Nominativ und Akkusativ bei bestimmten Pronomen und phonetisch nicht-reduzierten Determinativen formal zusammengefallen sind („Rheinischer Akkusativ“). Während im rheinfränkischen Teil – wie auch im Alemannischen und Ripuarischen – nach dem Nominativ ausgeglichen wurde (1a), hat der moselfränkische Teil nach dem Akkusativ ausgeglichen (1b).

- (1) a. **Der** soll ich abholle.
Den soll ich abholen
- b. **Ehn** es vor vier oder sechs Wochen gestorf.
Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben

Neben der Ausgleichrichtung unterscheiden sich die beiden Dialekträume auch hinsichtlich der Ausdehnung des Synkretismus: Das Moselfränkische hat mehr oder weniger konsequent nach dem Akkusativ ausgeglichen (NOM/AKK: *den, ihn, wen*). Das Rheinfränkische beschränkt sich hier auf das Demonstrativum *dér* bzw. das deiktisch-definite Determinativum *der* (NOM: *der, er, wer*; AKK: *der, ihn, wen*).

Weiterhin lässt sich im rheinfränkischen Teil beobachten, dass zusätzlich zur synkretischen Akkusativform *der* auch noch die nicht-synkretische Form *denne* verwendet wird (vgl. Steitz 1981, 113). Beide Formen können scheinbar frei variieren:

- (1) a. **Der** Lischtschalter benutz isch eh nidd.
D(ies)en Lichtschalter benutze ich eh nicht
- b. **Denne** Masgierde hannse awwer nidd gefunn.
D(ies)en Maskierten haben.sie aber nicht gefunden

Im Vortrag werden mehrere experimentelle Studien vorgestellt, mit denen getestet wurde, ob sich Faktoren identifizieren lassen, die den Einsatz der synkretischen bzw. nicht-synkretischen Form begünstigen. Dabei stehen vor allem methodische Probleme im Fokus, die bei der Erhebung dialektaler Daten auftreten können.

– Steitz, L. (1981). Grammatik der Saarbrücker Mundart. SDV.